

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Jesus und die Sünderin – Drei Predigten über Lukas 7,36-50; 1. Predigt
Datum:	[1. September 1850]

Lukas 7,36-39

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen und küßte seine Füße und salbte sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

„Wer mich ehret, den will ich auch ehren“, ist das Wort des großen Erbarmers, und wie er dieses Wort hält, beweist die vorliegende Geschichte. Lasset uns dieselbe zu Herzen nehmen und auf uns selbst anwenden, sie diene denn zu unserer Demütigung oder zu unserer Ermutigung. Es liegt ja auf der Hand, daß wir nicht gerne diesem Simon gleich sein möchten, aber ebenso wenig der großen Sünderin, deren hier Erwähnung geschieht. Das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben“ möchten wir wohl alle gerne für uns haben; aber vor Gott, der mit hundert Augen sieht, sind wir entweder das Eine oder das Andere. Sind wir ein Simon und demütigen wir uns darob, so kann uns geholfen werden. Sind wir die Sünderin, und machen wir es wie sie, so ist uns dieses Evangelium zum Trost. Sind wir in unserem Wahn keins von beiden, so geht dieses Evangelium an unseren Ohren vorbei, und das Herz bleibt eine Mördergrube.

Wir befinden uns in der Stadt Nain, zum mindesten in einem der galiläischen Städtchen, und nicht in Bethanien, wo es auch einen Simon gab und eine Frau, die Jesum salbte. Diese letztere Geschichte ist aber von der, welche wir heute behandeln, wohl zu unterscheiden. In dieser Stadt Nain waren große Dinge geschehen durch den Herrn. Eine Witwe erhielt ihren einigen verstorbenen Sohn von dem Herrn lebendig wieder; auch machte der Herr daselbst viele gesund von Seuchen, Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht, so daß es namentlich in Nain war, wo das große prophetische Wort in seinem ganzen Umfang in Erfüllung ging: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf“, – und: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Siehe, da ist euer Gott!“

In dieser Stadt bat ihn nun der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Wozu das? Hat er doch die Bestrafung des Herrn auch vernommen: daß die Pharisäer und Schriftgelehrten den Rat Gottes wider sich selbst verachten, und daß kein Prophet, ja Er, der Herr, selbst nicht, es ihnen recht machen konnte (V. 30-35). Nun, er mag gedacht haben, das sei von vielen wahr, aber er gehöre nicht zu solchen. Denn so ist der Mensch; so lange er nicht gedemütigt ist vor Gott, meint er, er sei besser als die übrigen, die Bestrafung gelte ihm nicht; er ehre den Herrn. So hat dieser Pharisäer denn auch den Herrn Jesum ehren wollen. Wo indes die Feindschaft wider die ewige Gerechtigkeit im Herzen steckt, da muß man alsbald vor der Wahrheit die Maske abwerfen, ob man wolle oder nicht.

Der Herr ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte, das ist: *legte sich zu Tische.* Aber warum ging der Herr in des Pharisäers Haus? Wußte er denn nicht, daß dieser sein Feind war? Und warum legte er sich zu Tische, ohne sich die Ehre geben zu lassen, welche jedem Gast nach morgenländischer Sitte zukam? Ich meine die Ehre, daß der Gastherr seinem Gaste einen Kuß gab und

einem Diener befahl, ihm die Füße zu waschen und mit Öl ihm das Haupt zu salben? Was das letztere betrifft, so suchte der Herr seine eigene Ehre nicht und ließ sich mißhandeln, auf daß die Ungerechtigkeit der in ihren eigenen Augen Gerechten an den Tag käme. Was das erstere betrifft, so suchte Jesus die Ehre seines Vaters, versäumte keine Gelegenheit um Gottes Gerechtigkeit den Leuten vorzuhalten, und die Feindseligkeit schlug er wenig an; denn er war mitleidend mit allen, seine Liebe war bereit, auch den Pharisäer von seiner Heuchelei und vorgeblichen Frömmigkeit zu erretten. Eine ernste Lehre für uns: wie verkehrt wir handeln, wenn wir nur derer Freund sein wollen, die mit uns übereinstimmen. Wer durch den Geist Gottes getrieben wird, bewegt sich frei in der Welt nach allen Richtungen hin, aber eben in dieser Freiheit, in welcher er auch freigemacht ist von sich selbst, sucht er nicht seine eigene Ehre und ist weder ein Bauchdiener, noch ein Diener der Menschen überhaupt. Ein solcher vermag nichts gegen die Wahrheit, sondern alles für die Wahrheit; sobald er etwas sieht oder vernimmt, wodurch ein Mensch sich selbst ins Verderben stürzt, treibt ihn die Liebe, alsbald dazwischen zu treten. Wer allerwärts Gottes Brot ißt, wird Gottes Wort behaupten. Die Liebe Gottes zu den Menschen, welche die Person nicht ansieht, brachte den Herrn an des Pharisäers Tisch, und nicht die Speise. Die Liebe Gottes, die Liebe, zu tun den Willen dessen, der ihn gesandt hatte, – zu suchen und selig zu machen das Verlorene, umleuchtete diesen Tisch in aller ihrer Herrlichkeit.

Was geschah? „*Und siehe*“, schreibt der Evangelist, auf daß wir darauf achtgeben, „*ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin*“. Wenn nun hier in der Kirche ein Weib ist, die eine Sünderin ist, oder ein Mann, der ein Sünder ist, und sie haben Ohren zu hören, – daß sie doch hören! War diese Frau die einzige Sünderin in der Stadt? Ihr werdet antworten: Nein, alle Frauen in der Stadt waren Sünderinnen, und alle Männer waren Sünder; aber sie hatten es nicht so arg getrieben, wie diese Frau. Diese war in der ganzen Stadt nicht anders bekannt, denn als eine Frau, die in Wollüsten lebte, alle Ehre und Scham abgelegt und sich dem offenbaren Laster preisgegeben hatte. Solche Sünderinnen waren die übrigen Frauen, solche Sünder die übrigen Männer in der Stadt nicht, da sie nicht so wie diese Frau gesündigt hatten. So dient denn dieses Evangelium bloß solchen übelberüchtigten Frauen zum Troste? Ein solches Evangelium verletzt ja den Anstand und ist gegen alle gute Sitte! Laßt uns die Hand auf den Mund legen! Es steht geschrieben: „Wohl dem, dem die Sünden bedeckt sind“. Wo einerseits Gott, der Herr, der uns besser kennt als wir selber, zu uns allen sagt: „Du sollst nicht ehebrechen!“ wo andererseits die buchstäbliche nicht weniger als die geistliche Bedeutung dieses Gebotes uns bekannt ist; wo wir wissen, wie strafbar vor Gott wir sind der geringsten Lust wegen, da werden wir uns vor Gott wohl demütigen. Wo die Sünde nicht aufgedeckt wird, da wird sie, bei allem äußerlichem Anstand, im Verborgenen nur um so mehr getrieben; und wo man des Menschen sauberen Dingen auf die Spur kommt, da gibt es Ehebruch und Laster an allen Ecken und Enden. Darum sage ich getrost, eben um Sitte und Anstand aufzurichten, ob wir es wollen oder nicht: „Die Sünderin sind wir!“ – und wer es von sich wissen will, der rufe es aus: „Meine Schwester, wo gehst du hin? ich gehe mit dir!“ Wo geht sie hin?

Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben. Das war mir eine Heldin, diese Sünderin! Das war mir eine gläubige, das war mir eine heilige Frau, diese Sünderin! Was lesen wir? „da sie vernahm, wo er zu Tische lag“? Nein: da sie vernahm, daß er in des *Pharisäers* Haus war, brachte sie ein Glas mit Salben. Hatte sie Jesum bereits predigen hören? Ich weiß es nicht. War sie bereits von einer schrecklichen Qual, die sie sich durch ihre Leidenschaft zugezogen, geheilt worden? Ich weiß es nicht. Es kommt mir auch nicht recht wahrscheinlich vor. Die Taten und das Wort des Herrn haben eine überall hindringende Macht. Wo er, wo sein Wort hinkommt, braucht man ihn nicht einmal zu sehen, das Wort nicht einmal selbst zu hören. Ist es da,

so wird es von dem Geiste irgendwo in ein Haus, in ein Herz hineingetragen, an welches niemand denkt. Ein jeder Mensch hat Gottes Gesetz über sich, auch ist ihm das Werk dieses Gesetzes ins Herz geschrieben. So war es auch mit der Sünderin. Sie wußte wohl, welchen Sünden sie sich ergab, und daß sie in solchem Zustande verloren war und Gott gegen sich hatte. Wie, wenn nun der Geist Gottes bei ihr Durst nach Errettung von ihren Sünden, Schmerzen und Kummer der Seele gewirkt? Da war nun der Herr in der Stadt, – konnte ihr das verborgen bleiben, was in aller Munde war? Wie nun, wenn der Geist es ihr gesagt: Im Glauben an ihn ist Vergebung der Sünden? Er ist der Träger deiner Sünde und Schuld. Nachdem ihr diese oder jene Frau mitgeteilt, was er predigte, war der Heilige Geist nicht mächtig, in ihr plötzlich den Glauben an ihn zu entzünden, die Liebe zu ihm, dem Heilande der Welt, auszugießen in ihr Herz? Und nun, – sie vernimmt, daß er in des Pharisäers Haus zu Tische liegt! Soll ich euch sagen, was ich vermute, daß sie geahnt hat? Sie mag den Pharisäer gekannt haben. „Dort wird man ihn verhöhnen, verunglimpfen“, mag sie gedacht haben, und wiederum: „dennoch soll er geehrt werden, und sei es auch nur von mir, der Sünderin; er ist dessen wert“. – Und so ergreift sie, getrieben vom Geiste Gottes, ein Glas mit köstlicher Salbe und macht sich in des Pharisäers Haus. Dasselbe stand einem jeglichen offen, etwa in ähnlicher Weise, wie jetzt eines jeden Frommen Haus, wenn daselbst ein geehrter und geliebter Prediger eingekehrt ist.

Und was sie geahnt, das sahen ihre Augen. Der Herr lag auf dem Polster hingestreckt, die Füße noch bedeckt mit Staub; niemand hatte ihm die Ehre zukommen lassen, die ihm gebührte.

Da war nun über die Sünderin der Geist gekommen, welcher auch in David war, da er hörte und sah, wie Goliath, der Philister, dem lebendigen Gott Hohn sprach. Er hatte da weder Ruhe noch Rast, bis er diesen Goliath niedergeschmettert; dies tat er aber nicht mit Waffen, sondern mit einem glatten Steine aus dem Bach. Was sollte nun sie, die Sünderin, beginnen? In einem fremden Hause Befehle erteilen, das konnte sie nicht; dem Pharisäer einen Verweis zu geben, das kam ihr ebenso wenig zu. *Sie trat hinten zu seinen Füßen heran und weinte, und fing an seine Füße zu netzen mit ihren Tränen, und mit den Haaren ihres Hauptes sie zu trocknen, und küßte seine Füße und salbete sie mit Salben.* Warum weinte die Frau? Zunächst deshalb, weil niemand ihm die Ehre gab, die ihm zukam. Woher kam es, daß ihrer Tränen so viele werden, so daß sie seine Füße damit netzte? O, das war Liebe, Glaube, Dankbarkeit, tiefe Zerknirschung ihrer Sünden wegen. Die Tränen kamen hervor aus ihrem zerknirschten Herzen, aus einem zermalmtten Geiste. Aber glaubte sie denn bereits, daß ihr die Sünden vergeben waren? Was tut's zur Sache, ob sie es geglaubt oder nicht. Das glaubte sie: „Er ist's!“ und da fragte sie wenig nach sich selber. Aber wie hat sie das vor dem Pharisäer wagen dürfen? Ei, was fragt man noch nach Menschen, wenn man liebt und verloren ist! Aber wie hat sie, eine solche Sünderin, es wagen dürfen, des Herrn Füße zu berühren, sie zu entweihen mit ihren unheiligen Tränen. Es war Wasser aus dem Felsen, den der Heilige Geist bearbeitete. Und wagen? Ja es gibt eine Not, wobei man nichts wagen will, auf daß man sich selbst nicht verliere; es gibt aber auch eine Not, wobei man sich so verloren fühlt, daß es einem nur um die Ehre des Herrn zu tun ist, und wobei man ungesäumt, vom Geiste getragen, man weiß selbst nicht wie, auf den Grund kommt, den man als zuverlässig kennt. Des Herrn Ehre trieb die Sünderin mit dem Glas voll Salbe in des Pharisäers Haus, und wie sie nun da ist zu seinen Füßen, voll Ehrerbietung, schickt sie sich an zu dem anbetenden Dienst, aus Glauben, voll tiefer Trauer, aus Liebe. Die Sünde, wo sie einem aufgedeckt wird durch den Heiligen Geist, macht traurig, macht tief betrübt, am tiefsten betrübt eben in der Nähe des Herrn. Um unserer Sünden willen, so dachte das Weib, sind seine Füße bedeckt mit Staub, um unserer Sünden willen wird er hier allen Hohn und Schmach erleiden. Und wer ist würdig ihm die Ehre zu geben, oder wer vermag es? Nicht weinte die Sünderin als eine trostlose, nicht

als eine der Verzweiflung preisgegebene, oder als eine, welche weint, weil sie gern die verlorene Ehre wieder hätte, aber nicht weiß, wie sie wieder zu bekommen. Sie wurde eine gläubige Frau, sie nahm ihm den Staub und Schmutz mit den aufgelösten Haaren von den Füßen. Als eine gläubige Frau? Was glaubte sie? Er ist es wert, daß ihm die Füße gewaschen werden. Und sie weinte, daß niemand ihm die Ehre gab; und des Weinens konnte sie nicht satt werden, da sie durch und durch fühlte, daß sie ihrer Sünden wegen nicht imstande sei, ihn nach Würdigkeit zu ehren. Und „*sie küßte seine Füße*“. Warum? Wie lieblich sind die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen! Und was diese Frau etwa weiter davon gewußt oder geahnt haben mag, daß diese Füße für sie würden durchbohrt werden am Kreuze, kann ich nicht angeben. Genug, sobald diese Füße in den Toren ihrer Stadt standen, hatten sie auch zu ihr getragen das Wort von Gnade für Recht, von Sündenvergebung, von Errettung von Sünden. Darum küßte sie diese Füße und *salbete sie mit Salben*. So wollte sie die Füße stärken und erquicken, die sich müde und wund liefen, um zu suchen und selig zu machen das Verlorene. Waren die Füße gesalbt, so war der ganze Leib gesalbt; das Haupt konnte sie nicht salben, weil sie zu seinen Füßen zusammengesunken lag.

So wie die Sünderin es tat, können wir nicht zu seinen Füßen weinen, seine Füße so nicht benetzen mit unseren Tränen, so sie nicht trocknen mit den Haaren des Hauptes, so sie nicht salben. Was sie aber hier zugleich mit dem Herzen tat, das laßt uns auch tun: Ihm die Ehre geben vor aller Welt, daß und wie er der Sünder Heiland ist; mit zerknirschem Herzen vor seinem Throne liegen bleiben, mit dem reumütigen Gefühle, daß wir uns untüchtig gemacht; ihm die ihm gebührende Ehre geben, dafür daß wir ihm Arbeit gemacht mit unseren Sünden und Mühe mit unseren Übertretungen; und was wir ihm nicht mehr erzeigen können, das laßt uns unserem Nächsten erzeigen.

Aber wie hat der Herr es dulden können, daß eine solche Sünderin seine Füße berührte? Wie kommt es, daß er sich ihrer nicht geschämt vor solchen ehrbaren Gästen, wie sie sich mit ihm an jener Tafel befanden? Ja, so fragt das Fleisch, weil es nicht wissen will, daß es Fleisch ist, und daß es als solches seinen ganzen Weg von Grund aus verdorben hat. Der Pharisäer fragte auch so und dachte in seinem Herzen, was alles Fleisch denkt: Wer zu sündig ist, kommt er auch zu dem Herrn, so muß er von ihm ausgestoßen werden. Im Grunde des Herzens glaubt aus und von sich selber niemand die Vergebung der Sünden, es glaubt niemand, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen, – niemand, daß Jesus Christus der Mittler und die Versöhnung der Sünden ist. Solchen Glauben wirkt und erhält allein der Heilige Geist. Daher lesen wir alsbald: *Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin*. Da haben wir unser Bild, wenn wir unter Gesetz sind. Der Pharisäer hatte Jesum geladen, meinte also, er wäre nicht wie die übrigen Pharisäer, welche der Herr gestraft, er wolle ihn wohl ehren. Aber kaum ereignete sich hier etwas, was er mit *seinen* Begriffen von prophetischer Heiligkeit nicht reimen konnte, als sich an ihm erfüllt, was von allen geschrieben steht, welche die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht kennen und ihre eigene suchen aufrecht zu halten: „Ihr Mund ist glatter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn“ (Ps. 55,22). Alsbald steigen arge Gedanken wider den Herrn und Gedanken der Verwerfung seines Nächsten in seinem Herzen auf. Bis dahin hatte er es wohl noch glauben wollen, der Herr sei ein Prophet; als er aber sah, was er von der Sünderin geschehen ließ, da ist der Herr mit einem Mal kein Prophet mehr; denn nach seiner Theologie weiß ein Prophet alles und stößt die Sünder als solche von sich. Übrigens, denkt er in seinem Herzen, habe er selbst solche Fortschritte in der Heiligung gemacht, daß ein Prophet es sich nur zur Ehre anrechnen dürfte, bei ihm zu Tische zu liegen. Der arme Mann! Er verdammt die Frau und begeht mehrere Sünden auf einmal. Er ladet den Herrn ein als einen Propheten und empfängt ihn in seinem Hause und an sei-

nem Tische, als wäre der Herr ein Ketzer oder ein Hund aus den Heiden! Er ladet ihn ein als einen Propheten, um ihm alsbald alle Ehre, die einem Propheten gebührt, abzusprechen, und lästert in seinem Herzen ihn, den er nicht kennt. Er verdammt die Frau, und hat keine acht auf ihre Tränen, keine acht auf ihre Liebe. So geht es aber, wenn man sich selbst nicht kennt, wenn man sich selbst die Sünden vergeben hat, wenn man die Sünden nicht in Wahrheit in sich sieht und sich selbst seiner Sünden wegen verurteilt hat. Simon selbst war aber gewiß kein Prophet; denn sonst wäre er in Anfechtung gewesen über allerlei eigene Unwissenheit und er würde auf Gottes Wort gemerkt haben, welches uns lehrt, daß die Propheten manches nicht gewußt haben, ja daß sie Menschen waren wie alle andern, und daß sie das, was sie wußten, nur durch die Offenbarung des Heiligen Geistes wußten. Er hatte außerdem wohl nie im Worte Gottes gelesen, wie die Propheten immerdar als die Vornehmsten der Sünder sich gekannt, und als solche, nach der Barmherzigkeit, welche ihnen widerfahren war, eben den Vornehmsten der Sünder und Sünderinnen, solchen, die sich gänzlich verloren hielten, die Gnade vorgehalten haben; ja er hatte offenbar nichts von dem Propheten gelesen, von dem alle Propheten geweissagt, wie derselbe sein würde ein offener Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit.

Sollen wir aus dem Vernommenen nicht eine Lehre ziehen für uns selbst? Meine Geliebten, wir sind nur zu oft mit unseren argen Gedanken diesem Pharisäer ähnlich, und wie wir unseren Nächsten verwerfen und richten, darin gleichen wir ihm aufs Haar. Laßt uns solches vor dem Herrn bekennen in aller Demut. Wer den Mut hat, seinen Nächsten zu verdammen, sehe sich vor, daß er nicht selbst die Verdammnis auf sich lade (Röm. 2,1). Wir sehen hier des Herrn Geduld und Langmut. Wer sich aber nicht bekehrt von seiner Anmaßung und Einbildung, als sei er vor Gott weniger sündig als dieser und jener, der soll wissen, daß er sich bis dahin nicht gekannt, und daß er vor dem Gesetze Gottes und seiner Heiligkeit noch nicht hingefallen und zunichte geworden ist. Dagegen, wer sich so sündig erkennt und fühlt, wie diese Frau sich fühlte, der hat vernommen das Wort vom Leben und er sieht hier die Wahrheit im vollen Lichte: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ So bekenne und erkenne er denn den Herrn als den, der er ist, und bekenne ihn so, wie ihn die Sünderin bekannte. Das sage ich aber: wer so beschaffen ist, wie diese Sünderin, hält sich mit Pharisäern oder über Pharisäer nicht auf, sondern sucht den Herrn allein, kann aber nicht mit Gleichmut seine eigenen Greuel betrachten, oder mit Lachen darüber hinweggehen; sondern je mehr er sich in der Nähe des Herrn befindet, desto mehr ist er vor ihm zerknirscht. Er weint und glaubt, – und gibt dem Herrn die Ehre vor aller Welt.

Hinaus denn aus eurem Schlupfwinkel ihr Sünder und Sünderinnen, daß der Herr seine Ehre habe, und Er anerkannt sei als unsere Versöhnung!

Das wirke in uns der Geist des Herrn.

Amen.